

AUS DEM INHALT:

Lauter Protest von
Edgar Hilsenrad

*

Warten aufs
Gedenken

*

Durch Zufall
überlebt

*

Dark Side of the
Moon

Die Stimme

MITTEILUNGSBLATT FÜR DIE BUKOWINER

Verlag: H.O.B. - Landsmannschaft der Bukowiner. Gegründet von Dr. Elias Weinstein s.A.

Nr. 719

• 66. Jahrgang •

OKTOBER 2010

Redaktion und Administration: 63455, Tel-Aviv, Arnonstr. 12 Tel./Fax. 5226619 P. O. B. 3653

E-mail: elibuko@netvision.net.il

Internet: www.bukowina.org.il

ש ל ו ם

Postage paid

תל-אביב-יפו

TEL-AVIV-JAFFO

2 1 8 7

במקרה של אי מסירה נא
להחזיר למערכת. דמי החזרה

מובטחים.

תל-אביב, ת.ד. 3653

Die vergessene Bukowiner Dichterin Salomea Mischel-Grünspan

Ein Lächeln Gottes ist der blühende Baum

Alfred Margul-Sperber, der seit 1926 als Feuilletonredakteur des *Czernowitzer Morgenblattes* arbeitete, hatte sich zur Aufgabe gemacht, deutsche Literatur in der Bukowina, die durch die Abwanderung zahlreicher Autoren geschwächt war, zu fördern. Lange schon schwebte ihm eine Anthologie vor, an deren Zusammenstellung er erst einige Jahre später, unterstützt von seinem Freund Alfred Kittner, zu arbeiten begann. Sie sollte, nach der Machtergreifung Hitlers in Deutschland, ein Signal künstlerischer Produktivität setzen, das sowohl gegen die Verfehlung durch die Nationalsozialisten als auch gegen die Verdrängung des Jüdischen als prägende Identitätskomponente opponierte. Trotz jahrelangen Suchens wollte sich für die Anthologie „Die Buche“ in den 30er Jahren kein Verlag finden.

„Und weil wir schon einmal beim Entdecken sind,“ notierte Alfred Margul-Sperber damals, „sei hier eine ganz unmaßgebliche Vermutung ausgesprochen: Daß die zwei stärksten Begabungen unter den Bukowiner Lyrikern, ja vielleicht die stärksten Begabungen in der zweitgenössischen deutschen Frauendichtung, von Else Lasker-Schüler einmal abgesehen, zwei Bukowinerinnen sind, deren Gedichtmanuskripte sich in meinem Besitz befinden: Rose Scherzer-Ausländer und Salomea Mischel.“

Von der nachhaltigen Wertschätzung Sperbers für diese beiden Lyrikerinnen, die in der

Bukowina damals völlig unbekannt waren, zeugt auch die Tatsache, daß er in der ersten umfangreichen Fassung der „Buche“ von Rose Ausländer 30 und von Salomea Mischel 22 Gedichte aufnahm. Während Rose Ausländer - wenn auch mit großer Verspätung - immerhin in den 70er und 80er Jahren zu einer überaus erfolgreichen Dichterin im deutschen Sprachraum wurde, ist Salomea Mischel-Grünspan heute eine beinahe verschollene Autorin.

Geboren wurde Salomea Mischel 1901 in Stanislaw in Galizien als Tochter des Rabbiners Wolf Mischel, der in Bern pro-

movierte und in Wien ein Studium der orientalischen Sprachen absolviert hatte. Im Alter von vier Jahren übersiedelte sie mit ihrer Familie nach Kimpolung, in dem vorwiegend Juden, Deutsche und Rumänen lebten. Das Gymnasium besuchte sie in Czernowitz, das Studium der Medizin schloß sie 1926 in Jassy mit der Promotion ab. Salomea Mischel arbeitet danach vier Jahre im Landesspital in Czernowitz. In Jassy heiratete sie später den Juristen und Geschichtslehrer Alfred Grünspan. Vor ihrer Rückkehr nach Kimpolung arbeitete sie zwischen 1933 und 1937 als Land-

ärztin in sieben Dörfern in Bessarabien.

Der Essayist und Lyriker Alexander Spigelblatt verlebendigt in seiner Autobiografie „Durch das Okular eines Uhrmachers“ seine erste Begegnung in Kimpolung mit „Frau Doktor Mischel“, „einer Frau in den mittleren Jahren, beleibt, mit einem länglichen Gesicht und strahlenden Mandelaugen“, von der „nur wenige Kimpolunger Juden wußten“, daß sie „auch Dichterin war, die wunderbare deutsche Poesie schrieb“.

„Um die Mischel kennen zu lernen, mußte man mit ihr einen Spaziergang im Feld oder im Wald machen. Sie kannte die Geheimnisse jedes Grashalms und jedes Blümleins. Die botanischen Lektionen, die sie nebenbei erteilte, wenn sie Blumen pflückte, waren im Grunde genommen reine Dichtung, und sie selbst wurde wie durch einen Zauber in eine Fee verwandelt, in ein ewig junges Wesen, entledigt aller Stofflichkeit, wie in einer ihrer poetischen Visionen...“

Die beliebte Ärztin führte ein offenes Haus und veranstaltete in ihrer kleinen Wohnung in Kimpolung des Öfteren literarische Abende mit deutschsprachigen und rumänischen Autoren, die aus ihren Werken lasen.

Im Herbst 1941 wurde Salomea Mischel mit ihrer Mutter und den beiden Kindern Wolfgang und Tanusja nach Schargorod in Transnistrien deportiert, ihr in Jassy lebender Mann entging dank der Hilfe

(Fortsetzung auf S.2)

Die Askara der Bukowiner Juden

Die diesjährige Askara des Weltverbandes der Bukowiner Juden zur Erinnerung an die nach Sibirien vertriebenen jüdischen Landsleute, die Vernichtung der Juden aus der Nordbukowina und die Verschleppung und Vernichtung der Juden aus der Bukowina nach Transnistrien wird

**am Montag, den 11. Oktober 2010 um 15.00 Uhr
im Beith Zionei Amerika, Ibn Gvirol Str. 26 in Tel Aviv**

stattfinden.

Als Gastreferentin konnten wir die bekannte und hochdekorierte Schriftstellerin **Frau Nava Semel** gewinnen.

Der offizielle Teil der Veranstaltung wird gegen **15.30 Uhr** beginnen. Voraussichtliches Ende der Zeremonie wird gegen **18.00 Uhr** sein.

Eintritt: 25 Shekel.

Bitte merken Sie sich diesen Termin vor!

Der Weltverband der Bukowiner Juden

Ein Lächeln Gottes ist der blühende Baum

(Fortsetzung von S.1)

rumänischer Freunde der Verschleppung. Während des Pogroms im Juni 1941 in der moldauischen Hauptstadt hatte ihn ein Großgrundbesitzer in seinem Badezimmer versteckt. Erst nach dem Einmarsch der Roten Armee in Schargorod kehrte Salomea Mischel mit ihren Kindern, die Mutter verstarb in Transnistrien, 1945 nach Kimpolung zurück. Bis zu ihrer Auswanderung im Februar 1965 nach Israel war sie hier als Ärztin tätig, ihr Gatte verblieb in Jassy, da er sich von seiner großen Privatbibliothek nicht trennen wollte. Er kam 1980 bei einem Autounfall ums Leben.

In Israel angekommen übte Salomea ihren erlernten Beruf als Ärztin bis ins hohe Alter aus. An Begegnungen und Lesungen der deutschsprachigen Autoren Israels nahm sie nicht teil. Im Februar 2000 starb sie mit 99 Jahren in einem Krankenhaus in Naharia.

Nach eigener Aussage begann Salomea Mischel bereits mit acht Jahren zu dichten und verfaßte während ihres ganzen Lebens Gedichte und kleine Prosastücke in deutscher Sprache. Doch erst 1981 veröffentlichte sie unter ihrem Mädchennamen Salomea Mischel im Selbstverlag in Haifa ihren ersten Band „Dichtungen und Gedichte. Spiegel eines Daseins“.

Für Salomea Mischel-Grünspan, die fernab von meinungsbildenden kulturellen Zentren des Ideenaustauschs und der Kommunikation lebte, ihren Beruf als Berufung empfand, über keinerlei Lobby verfügte und auch kein Interesse an öf-

fentlichen Erfolgen bekundete, war das Schreiben eine dem unmittelbaren Erlebnis entspringende Selbstaussprache, die stets dem simplen Diktum Vincent van Googs zu folgen schien: „Finde schön, so viel du kannst; die meisten finden nicht genug schön!“ Ihre Texte sind Ausdruck eines unzerstörbaren Lebensoptimismus und ungebrochenen Sprachvertrauens, einer tiefen Weltfrömmigkeit und eines pantheistischen Weltbildes. Die Liebe wird zu einem kosmischen Prinzip erhoben, die Schöpfung als eine Erscheinungsweise Gottes empfunden:

„Ein Lächeln Gottes ist der blühende Baum/
und sein Jubeln der Vogel./
Ein Atem Gottes ist das Meer./
Aber der Mensch ist sein Gedanke.“

(aus „Ich möchte alle Schönheit der Erde in einen Kranz flechten“)

Unter ihren Prosaetüden befinden sich bezeichnender Weise mehrere Märchen, in denen auseinanderstrebende Kräfte in harmonischen Einklang gebracht werden.

Salomea Mischels „Spiegel eines Daseins“ ist längst vergriffen. Sogar in der Deutschen Nationalbibliothek sucht man danach vergebens. Auch die erstaunliche und folgenreiche Wiederentdeckung der Bukowiner Literaturszene hat sie bislang nicht dem Vergessen entreißen können. Hoffentlich findet sich doch noch ein Verlag, der eine Auswahl ihrer „Dichtungen und Gedichte“ zu editieren bereit ist.

Dr. Peter Motzan

Verhüllt

Auch mit der Frömmigkeit kann man's übertreiben. Rabbiner der in Jerusalem beheimateten ultraorthodoxen Gruppierung *Eda Charedit* (Gemeinde der Gottesfürchtigen) sind über ein bisher begrenztes, sich aber langsam verbreitendes Phänomen in den ultraorthodoxen Stadtvierteln besorgt: Die Ganzkörperverhüllung von Frauen – Gesichtsschleier inklusive. Mit der burkaähnlichen Kleidung

wollen die Frauen das Gebot züchtiger Kleidung auf besonders strenge Weise erfüllen. Allerdings geht die „Taliban-Mode“, wie die Gewänder spöttisch genannt werden, den Rabbinern und den meisten ultraorthodoxen Bewohnern zu weit. Jetzt überlegen die Schriftgelehrten, mit welchen Maßnahmen die unerwünschte Sitte beendet werden kann.

WS

Dogan Akhanli in der Türkei verhaftet

Öffentlicher Protest von Edgar Hilsenrath

Am Freitag, dem 27. August 2010 übergab der bukowinische Schriftsteller Edgar Hilsenrath in der türkischen Botschaft in Berlin eine persönliche Protestnote wegen der Verhaftung seines Freundes und Schriftstellerkollegen Dogan Akhanli in der Türkei. Da der Botschafter selbst verreist war, empfing der stellvertretende Botschafter Iskender Okyay den 84jährigen Hilsenrath, Autor des Romans „Das Märchen vom letzten Gedanken“ über den Völkermord an den Armeniern.

Der türkische Schriftsteller Dogan Akhanli hatte mit seinem Roman „Die Richter des Jüngsten Gerichts“ als erster Schriftsteller in türkischer Sprache den Opfern des Völkermords an den Armeniern ein Denkmal gesetzt. Er erhielt 2009 den Literaturpreis der Zeitung „Hürriyet“.

Edgar Hilsenrath hatte in dem Gespräch betont, die angebliche Beteiligung des Schriftstellers, mit dem er seit Jahren eng befreundet sei, an einem Raubüberfall sei vollkommen absurd. Den ihm vorliegenden Informationen zufolge sei einer der beiden Belastungszeugen schwer gefoltert, dem anderen seien in suggestiver Weise Fotos von Dogan Akhanli gezeigt worden, und beide Aussagen seien später zurückgenommen worden. Hilsenrath, gehe davon aus, daß tatsächlich die schriftstellerische Tätigkeit der Grund der Verhaftung sei. Er bat den Botschafter, den deutlichen Hinweisen auf die nicht rechtsstaatliche Vorgehensweise in diesem Fall nachzugehen und forderte die sofortige Freilassung seines Freundes Dogan Akhanli.

Hilsenrath schrieb wörtlich: „Seiner Exzellenz dem Botschafter der Republik Türkei Sehr geehrter Herr Botschafter! Mit Entsetzen habe ich von der Verhaftung meines Freundes und Schriftstellerkollegen Dogan Akhanli in der Türkei erfahren. Er wollte dort seinen kranken Vater besuchen. Die türkische Staatsanwaltschaft wirft Dogan eine angebliche Beteiligung an einem Raubüberfall vor. Natürlich ist

dieser Vorwurf vollkommen haltlos. Einen so friedfertigen Menschen wie Dogan habe ich selten getroffen. Mit einer Räuberpistole - einer unwahren Geschichte - wie „Schriftsteller begeht Raubüberfall“ macht sich die türkische Staatsanwaltschaft vollkommen lächerlich.

Nach den mir vorliegenden Informationen wurde eine Zeugenaussage unter schwerer Folter erzwungen und von dem Folteropfer später widerrufen, und auch der andere Zeuge konnte Dogan nicht als Täter identifizieren, als man ihm Fotos von mehreren Personen vorlegte. Bedenklich stimmt mich zudem, daß diesen Informationen zufolge dem anderen Belastungszeugen in suggestiver Weise Fotos nur von Dogan Akhanli vorgelegt wurden und dem Haftrichter alle diese entlastenden Fakten vorenthalten wurden.

Ich gehe davon aus, daß Dogan Akhanli in Wahrheit wegen seiner Tätigkeit als Schriftsteller festgehalten wird, denn er hat mit seinem Roman „Die Richter des Jüngsten Gerichts“ als erster Schriftsteller in türkischer Sprache den Opfern des Völkermords an den Armeniern ein Denkmal gesetzt. Mit seinem Werk erinnert Dogan an die dunkle Seite der türkischen Geschichte. Will der türkische Staat Dogan in Wirklichkeit deswegen verurteilen, weil er getan hat, was ich als deutscher Jude mit dem Roman „Das Märchen vom letzten Gedanken“ gemacht habe? Wie ich hat er den Völkermord an den Armeniern, begangen 1915 bis 1917 im damaligen Osmanischen Reich, in einem Roman verarbeitet, wie gesagt als erster Schriftsteller in türkischer Sprache. Die Türkei sollte Menschen wie ihn ehren und nicht entehren.

Dogan bin ich seit langer Zeit freundschaftlich eng verbunden. Wir haben uns häufig getroffen. Er wollte mich vor seiner Abreise in die Türkei noch besuchen.

Dogan ist unschuldig. Ich fordere seine sofortige Freilassung!

Hochachtungsvoll
Edgar Hilsenrath“

In Bukarest soll ein nationales Holocaust-Mahnmal errichtet werden

Warten aufs Gedenken

Im Zentrum der rumänischen Hauptstadt Bukarest soll demnächst ein Holocaust-Mahnmal entstehen. Schon vor zwei Jahren wurde der Grundstein gelegt. Doch der Baubeginn steht wegen des langen Genehmigungsverfahrens noch nicht fest. Allerdings versichern mehrere Behörden, daß mit dem Bau noch in diesem Jahr begonnen werden kann. Das Mahnmal soll der etwa 400.000 Juden des Landes gedenken, die Opfer des Nationalsozialismus wurden, aber auch der etwa 12.000 Roma aus den damals zu Rumänien gehörenden Gebieten. „Die barbarischen Ereignisse aus der Zeit des Holocaust dürfen sich niemals wiederholen,“ mahnte Rumäniens Ministerpräsident Calin Popescu Tariceanu erst kürzlich: „Wir müssen gegen jedwede Art der Diskriminierung und Intoleranz kämpfen.“

Seit 2004 ist die Existenz des Holocaust in Rumänien offiziell anerkannt. Dies geschah als Reaktion auf einen Bericht einer internationalen Kommission unter Vorsitz des Friedensnobelpreisträgers Elie Wiesel. Seither gilt der 9. Oktober als nationaler Gedenktag der Shoah, denn an diesem Tag im Jahre 1941 begannen die Deportationen jüdischer Männer, Frauen und Kinder aus der damals rumänischen Bukowina.

Das Bukarester Mahnmal besteht aus fünf Skulpturen und soll auf einer Fläche von 2.894 Quadratmetern errichtet werden. Mittelpunkt ist ein begehbare Gebäude, das zum Teil tiefer gelegen ist. Das Kellerartige soll an die Bedingungen erinnern, unter denen viele Juden während der Shoah leben und arbeiten mußten.

An der Seite des Gebäudes wird eine 17 Meter hohe Säule den Platz markieren, die für die Erinnerung steht, ein dreidimensionaler Davidstern als Sinnbild für die jüdischen, die stilisierte Skulptur eines Rades für die Roma-Opfer, sowie ein Bodenrelief, das an die un-

menschlichen Transporte in Viehwaggons erinnern soll.

Der Entwurf für das Holocaust-Mahnmal stammt von dem 1935 in Rumänien geborenen, heute bei Pforzheim in Deutschland lebenden Bildhauer Peter Jakobi. Die Davidstern-Skulptur hat Jacobi schon vor 15 Jahren gestaltet und im Berliner Martin-Gropius-Bau sowie in Frankreich ausgestellt. Auch der Entwurf des zentralen Erinnerungsbaus ist nicht neu. Er wurde vor fast drei Jahrzehnten in Berlin bei einem Wettbewerb für eine Gedenkstätte für die Opfer der Naziverfolgung ausgezeichnet.

Das Fünf-Millionen-Euro-Projekt soll an historischem Ort entstehen: vor dem ehemaligen Innenministerium, wo Rumäniens ehemaliger Regierungschef Ion Antonescu 1940 die Vertreibung und Verfolgung der Juden und Roma des Landes veranlaßte.

„Zunächst wird mit dem Bau des zentralen Memorials begonnen, anschließend wird das Gelände gestaltet“, sagt Jakobi. Die Skulpturen will er in Deutschland herstellen lassen, bis Ende Dezember sollen sie fertig sein. Der Künstler schätzt, daß die Bauarbeiten ein bis eineinhalb Jahre andauern werden. „Mir ist versprochen worden, daß wir die Genehmigungen bald erhalten werden“, sagt Irina Cajal, Beraterin im Kulturministerium und Tochter des früheren

Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Rumäniens, Nicolae Cajal s.A.. Das Nationale Elie-Wiesel-Institut zum Studium des Holocaust in Rumänien, das sich für dieses Projekt seit Anbeginn einsetzt, hofft, das Mahnmal nächstes Jahr zum 9. Oktober einweihen zu können.

Der stellvertretende Institutsleiter Alexandru Florian sagt, das Holocaust-Mahnmal habe auch einen hohen pädagogischen Wert. „Jeder, der durch das Zentrum von Bukarest geht, kann einige Minuten dort verbringen und einen Teil der rumänischen und europäischen Geschichte kennenlernen.“ Gemeinsam mit der jüdischen Gemeinde hat das Institut an den Schulen des Landes die Geschichte des Holocaust als Wahlfach einführen können. „Die rumänische Gesellschaft hat noch große Informationslücken in Bezug auf den rumänischen Holocaust“, sagt Jakobi. Er hat unterschiedliche Reaktionen auf das Projekt erlebt, „von Zustimmung bis Ablehnung“. Für die etwa 9.000 Mitglieder der jüdischen Gemeinde Rumäniens hat das Monument eine große Bedeutung. Die meisten von ihnen haben während der Shoah Familienangehörige verloren. Vor dem Krieg lebten in Rumänien etwa 800.000 Juden. Der Großteil der Überlebenden wanderte nach Israel aus.

Laura Capatana Juller

זיכרון ומורשת

הזמן מאיץ בשנים ומאתגר אותנו להעמיק את הידע ולהמורשת ששותיה נטועים בעברה של משפחתנו. וזאת דרך הסיפורים שהעשירו אותנו בהם הדורות הקודמים. אנחנו יוצאי וצאצאי יהודי בוקובינה, מאוחדים ברצון לשמוע את מה שהיה שם. שם, בבוקובינה, היו חיים סוסים שלקהילה מאורגנת שידעה ימים של עשייה, שמחה, ויצירה. השמחה והעליצות היו חלק מחיי היום יום ולמרות ה'ברק' שפגע בקהילה הזו לא הכחיד את התקווה לחיים של אחרי... לקימה מחדשת שאותה הגשימו כל אלה ששרדו ולא נתנו לעבר למחוק את העוצמה של התחדשות ועל חורבות עברם בנו משפחות לתפארת. העבר איננו רק השואה, למחת ששרידי ציפורניה עדיין נעוץ בבשרם של רבים. עלינו לקחת חלק ב'זיכרון' של קהילה זו, ממנה צמחה והיא המורשת שמכבדת את העבר שהפארו והאסון חברו בו יחדיו. זכינו להיות חלק מאותה קהילה מופלאה והיותנו כאן היא הוכחה לניצחון.

וכמו בערב פסח, ז'הגדת לבק... ו'יבכל דור ודור חייב אדם לראות את עצמו כאילו הוא יצא... והמשל המופיע בהגדה על קרש בני ישראל לחזמים ל'יונה שברחה מפניה... וזה היסטוריה חוזרת, ואנחנו שופר לה.

דברבאת המבוגרים, איסופכנינים את סיפוריהם ושתפו את כולנו בהם. הצימאון לשמוע גדל עם לסיפורנוסף, עם כל קורות חיים החושפות את אותו העולם שקלועים בו שמחות ועצבאין דרך להתיר ביניהם.

מעניין הוא שקולות של המבקשים לשמוע ולדעת באדוקאמכיוון הדור השלישי. קטעי סיפורים ששמעו מסבא ומסבתא, מגביר את צימאונם ואת סקרנותם לקרוא, לשמוע ולהתחבר מתפקידנו לפתוח להם את הצהר לקרוא אנא הצטרפו לאירגון יוצאי בוקובינה ויחד נוכל לשמר על המורשת ולהפיח חיים בקורות הקהילה שממנה צמחה משפחתנו.

נעמיד לרשותכם ספריה ענפה ואיכותית.

נוציא יחד עיתון שבנוכל לספר, לשתף ולשאול שאלות שהמענה להם יטיל אור על עבר משפחותינו.

ניקח חלק פעיל באתרי ההזדהות בוקובינה, נעשיר את האתרים בידע ונוכל 'לשוחח' איש עם רעהו.

נכתב על ידי הלן לבנת
www.bukowina.org.il

Zu Ehren Itzchak Artzi s.A.

Im Andenken an Itzchak Artzi s.A. findet

**am Freitag, den 8. Oktober 2010
um 11 Uhr im Beith Hatfuzoth**

eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der Universität Tel Aviv und dem *Scholem Aleichem*-Haus statt.

Bei der Veranstaltung wird das im "Chargol"-Verlag veröffentlichte Buch mit dem Titel "Hamegila" vorgestellt. Außerdem werden Schauspieler des Theaters "HaJiddischspil" mit ausgewählten Szenen auftreten.

Es werden auch Ausschnitte aus dem interessanten Dokumentarfilm "HaKomediAntim" gezeigt.

red.

Durch Zufall überlebt

Erschossen, vergast, durch Zwangsarbeit vernichtet: Eines dieser Schicksale war Werner Bab zugeordnet. Doch der junge Berliner überlebte Auschwitz. Nach 60 Jahren hat er nun sein Schweigen gebrochen und berichtet vom Terror des Konzentrationslagers. Und wie ausgerechnet ein Rottweiler, ein gefürchteter Kampfhund, sein Leben rettete.

„Der Jude Werner ‚Israel‘ Bab hat gegen die Judengesetze verstoßen und versucht, die deutsche Reichsgrenze illegal zu überschreiten.“ Ganz ruhig, ohne seiner Stimme besondere Betonung zu verleihen, spricht der würdige alte Herr in dem cremefarbenen Sessel das Bürokratisch-deutsche nach. Er sollte eigentlich gar nicht da sitzen. Denn dieser Satz brachte ihn 1942 ins Konzentrationslager Auschwitz. Ein Beamter des „Reichssicherheitshauptamts“, der Verwaltungszentrale des Nazi-Terrors, hatte ihn in den „Schutzhaftbefehl“ geschrieben, den er gegen den 17-jährigen verhängte. Spät erst war der junge Berliner Bab zur Flucht aus dem „Dritten Reich“ aufgebrochen, dabei jedoch an der Schweizer Grenze verhaftet und auf eine Gefängnis-Odyssee quer durch Deutschland geschickt worden - Endziel: Auschwitz. Dort angekommen hatte er zum ersten Mal „Glück“: Anders als für hunderttausende noch Unglücklichere endete sein junges Leben nicht direkt nach der Ankunft im Gas von Birkenau. Der „Schutzhaftbefehl“ unterschied Bab von denen, die das KZ in Viehwaggons erreichten: „In meinem Zug waren Zellen, und jeder von uns saß in so einer Zelle“, erinnert er sich heute, „wir sind also von der Rampe, wo wir auch angekommen sind, nicht selektiert worden, sondern sofort in das Stammlager gekommen.“

Doch der Unterschied zwischen dem „Stammlager“ und Auschwitz-Birkenau war allein einer der Methoden der Menschenvernichtung: In Birkenau wurden sie unverzüglich und in industriell optimierten Gaskammern ermordet, im Stammlager sollten sie mittelfristig und „durch

Arbeit vernichtet“ werden. Für Werner Bab sollte sich dieses Schicksal nach dem Willen seiner Häscher im „Kommando Bauhof“ vollziehen, das mindestens 60.000 Menschen ihr Leben kostete.

Doch der junge Berliner setzte alles daran, die Bautrupps zu verlassen. Ein befreundeter „Funktionshäftling“, der die Zwangsarbeit verwaltete, konnte ihm schließlich helfen: In Auschwitz gebe es auch ein „Kommando Hundepflege“, erzählte der ihm, dort würden Häftlinge die privaten Haustiere ihrer SS-Bewacher umsorgen, und „wenn du Mut hast, dann marschierst du morgen beim Appell einfach aus, wenn du die Musik hörst und die Nummer 26 aufgerufen wird.“ „Wissen‘Se, in Auschwitz hat man nichts zu verlieren. Es war vollkommen egal“, erklärt Werner Bab im Dialekt Berlins seinen Mut aus Verzweiflung. Also hörte er die Musik, marschierte aus und überstand auch den Moment der Wahrheit: „Meine Hunde von einem Juden betretet? Kommt überhaupt nicht in Frage“, schrie ein SS-Offizier ihn an, und Bab sah vor seinem inneren Auge schon, „wie er jetzt gleich die Pistole zieht und mich erschießt.“ Doch der SS-Mann beließ es bei Geschrei, stieg in seinen Mercedes und fuhr davon - Werner Bab durfte weiterleben.

Eigentlich hätte er schon zu diesem Zeitpunkt nicht mehr leben sollen: Noch auf „Kommando Bauhof“ war der stark geschwächte Heranwachsende bei einer sonntäglichen Selektion für den Tod im Gas ausgewählt worden. Aber als der Lastwagen ins Gas von Birkenau startete, wurde Babs Häftlingsnummer nicht aufgerufen, und ein Schreibtischtäter erklärte ihm sein unerwartetes Überleben später so: „Du hast ‚nen Schutzhaftbefehl, und wir hätten in Berlin anrufen müssen, ob wir Dich liquidieren dürfen.“ - „Das war ihnen einfach viel zu viel Arbeit“, glaubt Bab heute, „und am Sonntagnachmittag in Berlin war wahrscheinlich gar keiner in den Büros. Also haben sie sich gesagt: Was brauchen wir den? Wir haben ja genug

Leute.“ „Glück“ - was für einen Häftling in Auschwitz lediglich bedeutete, nicht bei nächster Gelegenheit ermordet zu werden oder einfach entkräftet zu sterben - hatte Werner Bab noch viele Male: Für die Hunde hatte er Zugang zum Schlachthaus und konnte dort auch für Menschen heimlich Fleisch besorgen. Im Haus des Lagerkommandanten, wo er regelmäßig nach der Kohleheizung sehen mußte, steckte ihm ein Dienstmädchen Butterbrote zu. Und als Berlin das „Kommando Hundepflege“ auflöste, wurde der jugendliche Läufer am Tor, was sein Leben vor der Mordlust der unteren Chargen schützte, die wußten, daß der Kurierbote auch den hohen SS-Offizieren persönlich bekannt war.

Als Auschwitz im Januar 1945 „evakuiert“ wurde, stellte ihn Rudolf Höß vor die Wahl: „Du kannst hier im Lager bleiben, oder du gehst mit uns mit“, erklärte ihm KZ-Kommandant, der den Häftling von der Arbeit in seiner Villa persönlich kannte. „Alle hatten Angst vor den Russen und ich auch“, erinnert sich Bab. „Man hatte ja immer gelernt: die Russen, die Russen, die Russen?“ Deswegen entschloß er sich zum Mitgehen, „freiwillig“, wie er betont - und wie er das sagt verrät, daß er bis heute mit der Entscheidung hadert. Ob sie richtig oder falsch war, wird ihm niemand sagen können: Die SS erschoss, bevor sie abrückte, 300 entkräftete Häftlinge, 7.500 blieben lebend zurück. Historiker vermuten allerdings, daß allein das schnelle Vorrücken der Roten Armee ihre eigentlich geplante Ermordung verhinderte.

Die Evakuierung stellte Babs „Glück“ auf harte Proben. „Rechts und links war alles voll mit Leichen. Frauen, Kinder, Männer, es waren nur Leichen!“, erinnert er sich an den „Todesmarsch nach Pleß“. Wer nicht mehr laufen konnte und den Anschluß an den Zug der Elenden verlor, auf den warteten am Zugende SS-Männer, die ihn ohne zu zögern erschossen. Auch für Werner Bab kam der Moment, in dem er nicht mehr laufen konnte. „Nanu, Gott sei Dank, jetzt ist auch Schluß“, habe er

da gedacht. Doch die Sorge der SS-Schergen um das Leben eines Hundes rettete auch Werner Babs Leben. „Wo immer du ankommst, da bin ich auch. Und dann nehme ich dir den Hund wieder ab“, hatte ihm ein hoher SS-Offizier beim Abmarsch in Auschwitz gesagt und seinen Rottweiler übergeben. Als der 20-jährige KZ-Häftling mit dem Hund an der Leine auf der vereisten Straße bis zum Ende des Zuges zurückfiel, war den dort wartenden Mördern klar, daß der Hund nicht auf der Strecke bleiben darf. „Geh du mal mit dem Hund in den Krankenwagen“, sagten sie Bab - und dank Hund und im Krankenwagen erreichte der junge Mann Pleß lebend.

Von dort ging es weiter, in offenen Eisenbahnwaggons und ohne Nahrung, zuerst ins KZ Mauthausen in Oberösterreich, Außenstelle Melk, und als die Alliierten auch hier näherkamen, ins noch weiter westlich gelegene KZ Ebensee. Noch einmal sollte Bab erschossen werden. Auf dem Bahnhof Ebensee. Als „Vergeltung“ für die Flucht von russischen Häftlingen stand er schon mit freiem Oberkörper da. Sein einziger Gedanke: „Ob das wehtut?“ Doch nach stundenlangem Warten auf den sicheren Tod kam das Kommando „Zieht euch an, ab ins Lager“ - zwei SS-Offiziere hatten sich gestritten, einer von ihnen mochte nicht Tage vor Kriegsende noch einen Massenmord verantworten und setzte sich letztlich durch.

Die Freiheit kam mit amerikanischen Panzern am 6. Mai 1945. Bab reiste nach Wien und weiter nach München, bis seine Mutter, die rechtzeitig geflüchtet war, ihn nach San Francisco holte. Werner Bab, seine Mutter und eine Tante waren die einzigen Überlebenden der Familie. In Amerika aber wollte Bab nicht bleiben. Trotz Auschwitz, Mauthausen, Melk und Ebensee fühlte er sich „als Deutscher“. 1958 kehrte er nach Berlin zurück, baute dort mehrere Autohäuser auf - und schwieg 60 lange Jahre. „Ich mußte verdrängen, sonst hätte ich nicht in Deutschland leben können“,

A Parable

Dark side of the Moon

The Jews settled the moon in 2053, just after the Islamic Wars of the 40's, when the Middle East, including Israel of course, had been obliterated by nuclear weapons. The two million Jews remaining throughout the world banded together and purchased the dark side of the moon, which no one else wished to colonize.

All the Jews on Earth left by Space Elevator and Space Shuttle to a place where no one could blame them for anything.

The Earth rejoiced – happily rid of all Jews! There were huge parties, particularly in North America (now known as the Northern Alliance of Islamic States after the U.S. was taken over peacefully in the elections of 2040 by a predominantly Muslim Congress and President, who immediately passed amendments making Islam the main religion of the U.S. and the world).

After the Last Jew left by the Bucovina Space Elevator (so named after the place of birth of the eminent space scientist David Sternschuss-Mondschein of Czernowitz) the Earth was officially proclaimed Judenrein by Hans ibn Hitler, a great-great-grandson of Adolf Hitler, who had been raised in Brazil and hidden by Nazis until the precious moment.

It came as no surprise that for the 2 million Jews, there were eventually 1 million synagogues.

It was also no surprise that within just three years, the Jews had created a controlled environment that allowed for fantastic plant and animal growth production. The Space Transports also carried two of each animal and plant species (remember Noah) and through the ingenuity of the Jews and cloning there were now many more species which sped up production of food (cows with six udders, chickens with four legs etc.). The population had rapidly increased and due to the amazing collection of scientific and medical minds,

most diseases and even aging was reduced to nil.

By the end of the century, some Jewish authors were calling the moon colony – Eden 2.

Back on earth, life disintegrated without the Jews, returning to the Middle Ages.

Another amazing anomaly appeared when there were no longer any Jews on Earth – anti-Semitism actually increased to monumental proportions!!! Then, one day, while all the lunar citizens were going about their business, an enormous series of explosions was seen on Earth. The last words of the disappearing civilization was a condemnation of the Jews – they left us here on Earth to face the mess they made. If the Jews hadn't taken all the best scientists and engineers, we could have survived. Our enemies are the Jews! Kill all the Jews!

It took a little while, but the Jewish electronic experts pieced together what had happened on Earth during the last days. When the virulent anti-Semitism reached its pinnacle, all the countries of the world decided to launch a massive attack on the Dark Side of the Moon, populated by Jews. The attack had been coordinated by the United Nations of Earthlings. Although all the missiles were launched correctly, there was some sort of glitch in the targeting system, resulting in all the missiles colliding in the upper atmosphere and showering

the Earth with a deadly rain of nuclear fire. It was a generally bad day, a true Armageddon.

The Jews on the moon went into a period of deep mourning, remembering that after all, they too were Earthlings once.

Then, one day after BIG DAY, as it was now called, a presence was detected heading towards the Moon. Before being destroyed by the Jewish defense system, a message came from the old-fashioned spacecraft. It said "We are the last representatives from Earth – two from each country and we come in peace". Some Jews rejoiced that there were survivors, others demanded death to the approaching group.

The Chief Rabbi of the Dark Side of the Moon told the Jewish leaders that G-d wished them to have a chance, and be given a piece of land to farm and repopulate. The Earthlings were upset and asked the Jews to be allowed to live among them – because after all, in Judaism, the stranger is given the same rights and privileges.

The furious debate is still going on, and the Jews are split into two sections, those who advocate "Mercy to our Enemies" and the others asking to "F... them All". Which faction will prevail is anyone's guess. Compiled by none other than **Moshe Getter**, die Stimme's chief correspondent on the Other Side of the Moon

Czernowitz Cemetery

Searching for my grandfather's grave at the Czernowitzer Jewish cemetery I hired Leonid, who came highly recommended.

I gave Leonid the picture of the headstone and the map where it was located. He told me that the price would be 120 dollars for just finding the grave. The clearing of the brush would be extra. As I gave him the map and the picture of the grave, all he had to do really was to clear the way. I called him every morning for six days and every time he had a different excuse for why he was not looking for my grandfather's grave. Finally I asked him to return my papers, which he did the other day. I then asked Dr. Bursuk for help, who in involved in clearing the Jewish cemetery.

Later volunteer girls from the SVIT organization, a group which has been involved for the last 3 years in clearing the Czernowitz cemetery, decided to help me.

I went over with Katerina and Susana from the Czech Republic, who are member volunteers of SVIT, to area 25 where my grandfather's grave is located. They had a sickle and they were cutting and bending the brush. So I could go through. I was walking behind them bent over and looking at old headstones, which are in very bad condition, covered with vines and creepers. Area 25 has headstones from the year 1909, the year when my grandfather passed away, but I just could not find his grave. It was very hot, I had scratches all over my arms and burns from nettles. Finally I had to give up, unfortunately. I advise not to hire Leonid, he is bad news. The volunteers from the Ukrainian SVIT organization, on the other hand, were terrific, enthusiastic and helpful.

Arthur Rindner, Ramat Gan

Blintzes

A Jewish couple in London won twenty-million pounds in the lottery.

They bought a magnificent mansion in Knightsbridge and surrounded themselves with all the material wealth imaginable.

They decided to hire a butler through an agency, very proper and very British, having previously worked for the Duke of Devonshire.

The day after his arrival, he was instructed to set up the

dining table for four, as they were inviting the Cohens for dinner. The couple then left the house to do some shopping.

When they returned, they found the table set for six.

Perplexed, they asked the butler why it was set for six when they had expressly asked him to set it for four.

The butler replied: "The Cohens telephoned and said they were bringing the Blintzes".

MG

Lecker im Herbst

Ländlicher Zwiebelkuchen

Nicht nur in den Weinanbauregionen freut man sich auf Federweißer und Zwiebelkuchen, diese herbstliche Köstlichkeit schmeckt jedem gut. Das Rezept, das wir Ihnen hier vorstellen, ist einfach nachzukochen und leicht. Der Kuchen läßt sich gut vorbereiten und schmeckt auch aufgewärmt noch sehr lecker. Für sechs Personen benötigen wir 125g Mehl, 60g Magerquark, drei Eier, fünf TL Pflanzenöl, einen halben TL Packpulver, 500g Zwiebeln, 100ml fettarme Milch, etwas Salz und Pfeffer sowie ein Stück Backpapier.

Zunächst pellen wir die Zwiebeln und schneiden sie in feine Streifen. Um die Eiermilch herzustellen vermischen wir zwei Eier und die Milch, am besten mit einem Schneebesen oder mit einer Gabel, so daß eine gelbe Flüssigkeit entsteht. Diese wird dann mit Salz und etwas Pfeffer verfeinert.

Der Backofen sollte unterdessen auf 190 Grad vorgeheizt werden und das Backpapier in die im Durchmesser 24 Zentimeter große Backform gegeben.

Nun wird ein Topf auf mittlerer Stufe erhitzt und zwei TL Pflanzenöl hineingegeben. Wenn das Öl heiß genug ist, (man stellt das am besten fest, indem man einen Tropfen Wasser auf das Öl gibt - es zischt dann kurz. Wenn das Öl zu heiß geworden ist, fängt es an zu dampfen. Dann lieber noch mal von vorne anfangen),

die Zwiebeln dazugeben und sie nur kurz andünsten, so daß sie eine weiche Struktur bekommen und diese dann zur Seite stellen.

Für den Teig verrühren wir den Quark mit drei Teelöffeln Öl, einem Ei und wenig Salz bis eine gleichmäßige Masse entsteht. Jetzt das Backpulver mit dem Mehl mischen. Die Mehl-Backpulvermischung in zwei Schritten unter den Teig kneten, bis dieser glatt und gleichmäßig ist. Den Teig mit den Fingern in der Backform ausdrücken.

Die Zwiebeln gleichmäßig auf dem Teig verteilen und schließlich die Eiermilch darüber gießen. Die Backform in den Ofen schieben und etwa 40 Minuten backen, so daß die Eiermilch gestockt ist und der Boden gar ist. Nach dem Backen den Zwiebelkuchen entweder sofort essen oder aber kurz abkühlen lassen. Er schmeckt auch aufgewärmt sehr gut und kann deshalb auch gut zu verschiedenen Anlässen vorbereitet werden.

Tipp: Dieses Rezept läßt sich auch sehr gut mit Vollkornmehl herstellen. Empfehlenswert ist dann einen extra EL Wasser zu dem Teig zu geben, da Vollkornmehl immer etwas mehr Flüssigkeit benötigt.

Da bleibt mir nur, Ihnen zu diesem leckeren Zwiebelkuchen mit einem guten Glas trockenem Weißwein einen guten Appetit zu wünschen.

Helene Siegmann

Selten so gelacht

Erschießen

Blau bringt seinen Wagen in die Werkstatt. Nachdem dieser das Altertümchen eingehend unter die Lupe genommen hat, kommt er mit gerunzelter Stirn zurück.

„Meister“, fragt Blau, „wie steht es mit meinem Auto?“

„Sagen wir es einmal so: Wenn ihr Auto ein Pferd wäre,

müßten wir es erschießen!“

*

Shlomo und Clara Cohen sitzen am Frühstückstisch.

Clara: „Schatz nun sind wir schon 25 Jahre verheiratet. Ist das nicht schön?“

Darauf Shlomo: „Stimmt das ist nicht schön!“

Historische Musikinstrumente

Der Superflügel von Berlin

Ein Klang wie Donnerhall: 1943 ließen die Nazis einen Konzertflügel von Speerschem Ausmaß bauen. Jetzt wird er wieder gespielt, ohne Nazis, im Piano Salon Christophori. Es ist schwer zu ermessen, ob dieser Flügel zufrieden ist mit der rumpeligen Umgebung, in der er steht - zwischen Werkzeugbänken und Hobeln, Klavierhockern und Gerümpel, beleuchtet von nackten Glühbirnen. Ihm, dem Förster Quattrochord Superflügel, war einmal ein größerer Auftritt zugeordnet, vermutlich ein viel, viel größerer, darauf deutet schon sein Baujahr hin: 1943.

Als die Klaviermanufaktur August Förster jede Menge Holz und Stahl in diesem Konzertflügel verbaute, tobte in Deutschland der Bombenkrieg, zerbröckelte die Ostfront, war die gesamte Industrie in den Krieg eingespannt. Warum aber durfte ein sächsischer Betrieb in dieser Zeit einen Konzertflügel bauen? Und noch dazu so einen?

Der Superflügel ist von Speerschem Ausmaß: Er mißt fast drei Meter, ist mit 700 Kilogramm der schwerste Konzertflügel, der jemals hergestellt wurde, und hat einen Klang wie Donnerhall. Der Ton wird nicht, wie gewöhnlich, durch drei Saiten pro Taste erzeugt, sondern durch vier. Dieses Instrument war dafür gedacht, riesige Hallen zu beschallen. Es sollte die amerikanischen Steinways übertönen. Der Flügel ist Zeugnis nationalsozialistischen Größenwahns und hat seine Existenz vermutlich der Tatsache zu verdanken, daß der Traum von der Hauptstadt Germania auch kurz vor dem Zusammenbruch des Deutschen Reichs noch nicht ganz ausgeträumt war.

Daß er nun wieder gespielt wird, ganz ohne Nazi-Anklänge, hat der Quattrochord dem Klavier-Restaurator Christoph Schreiber zu verdanken. Schreiber hat in seiner Werkstatt den Piano Salon Christophori eröffnet - der schönste Ort, um in der Hauptstadt

klassische Musik zu hören. Denn während man in einem Konzertsaal weit entfernt vom Pianisten Platz nimmt, sitzt man den Künstlern im Salon Christophori gewissermaßen auf dem Schoß. Die Gäste machen es sich auf Klappstühlen mit einem Glas Wein oder einer Flasche Bier in der Hand bequem. So nah ist die Musik, daß man glaubt, in einer Klangwolke zu sitzen. Man kann die Pianisten sogar atmen hören. Mehrmals im Monat werden Kammermusik-konzerte mit Musikern von internationalem Rang gegeben. Ursprünglich war der Piano Salon Christophori in einem Hinterhof in der Pappelallee gelegen. Wegen Sanierungsarbeiten gastiert er zurzeit im Konzertsaal der Musikschule Friedrichshain-Kreuzberg. Auf den historischen Flügeln verschiedenster Epochen, die der Piano Salon sammelt, haben schon Weltklassepianisten wie Maria Masycheva, Benjamin Moser, Julien Quentin und Kotaro Fukuma gespielt. Für die Konzerte werden keine Karten verkauft, und es wird kein Eintrittsgeld verlangt, man gibt je nach Gefallen eine Spende für den Wein und den Pianisten. Der ehemalige Neurologe Christoph Schreiber möchte mit den Konzerten an die Tradition der Salons anknüpfen, die im 19. Jahrhundert an Piano-Manufakturen wie die Pariser Maison Erard angeschlossen waren. Alle Flügel sind von Schreiber selbst restauriert worden, der Salon ist nebenbei ein Klangmuseum der Instrumentengeschichte - und manchmal ein Ort für ganz besondere Momente. Etwa wenn die slowakische Pianistin Daniela Hlinková auf dem Quattrochord Stücke des jüdischen Komponisten Gideon Klein spielt, der im Konzentrationslager Fürstengrube ermordet wurde. Es klingt dann, als wollte der Superflügel etwas wiedergutmachen.

Tillman Prüfer

(aus „Zeitmagazin“-online)

ההתארגנות וההתחדשות של „הארגון העולמי של יהודי בוקובינה“

שאים בהם דן האתר. קיים פרויקט נכבד המתייחס לשואה שהכתיבה את הקהילה היהודית בוקובינה, יד לאחים ולקהילות שחדלו לשואה ובטרנסניסטריה. יתר הפעילות המתכננת

נארגן ערבי תרבות שיוקדש לשולספחות ולהוויה של בוקובינה, לערבים אליו זמנו מרצים היכולים לתרום, לגרות ולעניין. נארגן טיולי ישראלים משולבי חזרת תעבורת המוצא והמורשת המשפחתיות נחדש ונהדק את הקשר לרארגוני יוצאי בוקובינה בעולם. נשדרג את הספרייה המצויה במשרדי הארגון, ספרייה על שם „מימי ויצחק ארצי“ נתמך מעודד ונסיעות פעילות מחקר וספירת התרומים להעמקת הידע והרחבת המידע על הקהילה. נפעל לעדן את החברים באופן שוטף על כל התוכניות והאיחודים המתוכננים על גבי אתר האינטרנט של האיגוד. נפעל להצטרף לחדות בוקובינה והשואה שעברה, בבלאגוריה העוסקים בתחום ברחבי העולם. נפעל לגיוס מקורות כספיים למימון פעילות הארגון. אנוקראים לכל יוצאי בוקובינה לחדות תיהם ולהתגייסו לעזרה במצויה ההמחודשת של „הארגון העולמי של יהודי בוקובינה“ בכך שתפיצו את דבר החדשות הארגון ופעילותו לכל בני משפחתכם, למכריכם ויוצאי בוקובינה ולכל מי שאכפת לו. אנא הביאו את דורות ההמשך לקחת חלק במפעל ההצצה המפוארה. לקאמם מבקשים מכל החברים והאחידים לעדכןנו בכתובות ובכתובות האינטרנט בכדי שנוכל בעתיד להעביר מידע גם בדיוור ישיר באינטרנט.

בקורת. אליעזר פרל - מבקר. אננו מבקשים לשים דגשים חדשים על פעילות הארגון ויוצאי בוקובינה ולהפכו לגורם אטרקטיבי וידידותי שימשוך וישלב חברים חדשים. אנו מאמינים מטרות עליונה בגיוס חזקה המשך רב שלם בפעילות במסגרת הארגון ופועלים בהתאם לכך: הוקם אתר אינטרנט חדש <http://www.bukowina.org.il> מטרת האתר להוות כלי תקשורת עם יוצאי בוקובינה וחדות המשך ולשמש כבסיס הנתונים המקיף לחדות בוקובינה כולל קישורים לאתרים משלימי מידע. אתר מודרני המצליח את הכלים הטכניים לגייה המתקדמים ביותר. לאתר תרם הצירה, יליד בוקובינה, שלמה שוורץ צירים חיוניים וצבעוניים המדגישים את המורשת והשלבים במחיריה האחרים נים. כמו כן עוצב על ידי שלמה שוורץ הלוגו החדש של הארגון המופיע כבר במהדורת עיתון זה ובאתר העמותה. אתר האינטרנט מרכז את המידע על כל הקהילות שהרכיב את מרקם היהודים בוקובינה כולל אתרים יהודיים, דרך חיי הקהילות, המסורת, בתי כנסת ומדרש, בתי ספר, תרבות, חסידות, ספורט, ספרים וסופרות, בתי קברות יהודיים ועוד. כל אלומות דגשים באמצעות תמונות, סרטים, עדידות מוקלטות, מפות ואמצעי המחשה נוספים. בנוסף מרכז האתר אישים ילידי בוקובינה, אומי שחיו רוב חייהם בבוקובינה ואשר תרמו תחומה משמעותית לחברה, לתדמיתה, לתרבות בכלל ולתרבות היהודית בפרט, בעבר ובהווה ואנשים שפעלו למען הקהילה. אתר מרכז את הספחת העוסקת בנושאים יהודיים בוקובינה כולל הפניה למקורות בהם ניתן לקבל יתר הרחבה על הנושא.

מאת יוחנן רון זינגר. הארגון העולמי של יהודי בוקובינה עומד בפתחו של עידן חדש. הארגון ששיקרו עיסוקו היה בטיפוח חיי החברה השלילית-די בוקובינה ומפעל סעד והנצחה של יהודי בוקובינה עובר בימים אלו שינוי והתאמה למציאות המשתנה והפניולודות ההמשך. נבחרו ועד מנהל חדש לשותפים גם הוותיקים שניהלו את הארגון בשנים האחרונות ואשר להם אנו אסירי תודה. הועד מנהל המורכב מאנשים שאכפת להם ומוכנים להתנדב ולתרום מניסיונם הניהולי והארגוני. ועד אשר יבטיח את המשך קיומו של הארגון וינציח את מורשתו החדת בוקובינה. הועד פועל להמשך התפתחות הארגון כולל גיוס ושיח לבהדור השני של יוצאי בוקובינה וחיפיתו למורשת של החדות בוקובינה שהוכחה. חברי הועד כוללים: יוחנן רון זינגר - יו"ר הועד ונשיא הארגון יצחק ילון - הנשיא היוצא של הארגון יעקב ווינר - סגן נשיא יששכר לוקר - סגן נשיא דוד הלר - יו"ר וועדת הכספים. דני מריאן - יו"ר וועדת הארגון. יהודית גנץ - (דרשני) רכזת נושא ארגון גון המפגשים העצרות והאזכרות. הלן ליבנט - יו"ר וועדת המורשת והתכנים והקשר לחברים. אברהם איווניר - מרכזת נושא אתר האינטרנט והמורשת קרלה אברמוביץ - (דור שני) וועדת הכספים דוד ארגוב - ארגון דה אליעזר גלאובך גל - יו"ר וועדת

Danksagungen

Wir bedanken uns bei Frau **Mimi Artzi**, Tel Aviv, für ihre großzügige Spende, die sie dem Bukowiner Sozialfond im Andenken an ihren unvergessenen Gatten, **Itzchak Artzi s.A.**, den ehemaligen Präsidenten des *Weltverbandes der Bukowiner Juden*, zur Verfügung stellte.

Unser Dank gilt auch unserer langjährigen Gönnerin Frau **Lori Einhorn**, Montreal (Kanada), die unser Hilfswerk im Andenken an ihren geliebten und unvergessenen Gatten **Marcel Einhorn s.A.** mit einer schönen Spende bedachte.

Dankbar sind wir auch Herrn **Edward A. Friedman**, New York (USA), der den Bukowiner Sozialfonds anlässlich von Rosh Hashana mit einer willkommenen Spende bedachte.

Der Weltverband der Bukowiner Juden

Impressum

Herausgeber: **Weltverband der Bukowiner Juden**, Arnon Str. 12, 63455 Tel Aviv.

Chefredakteurin: Bärbel Rabi

English desk: Moshe Getter

Redaktionsschluß der November: 15. Oktober 2010.

Die Redaktion weist ausdrücklich darauf hin, daß die Inhalte und Meinungen der veröffentlichten Artikel allein in der Verantwortung der jeweiligen Autoren liegen und nicht in der der Redaktion.

Das Büro des *Weltverbandes der Bukowiner Juden* ist montags und mittwochs zwischen 8 und 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

Anne-Frank-Kastanie von Sturm umgerissen

Die Kastanie, auf die Anne Frank von ihrem Versteck in Amsterdam aus blickte, knickte jetzt bei einem Sturm um. Der Stamm sei einen Meter über dem Boden vollständig durchgebrochen, sagte ein Sprecher der Gedenkstätte. Das Haus, in dem sich das jüdische Mädchen mit ihrer Familie während des Zweiten Weltkriegs vor den Nazis versteckt hatte, wurde dabei aber nicht beschädigt. Der 150 Jahre alte Baum wurde von Anne Frank in ihrem weltberühmten Tagebuch häufig

und eindringlich beschrieben. Der Baum litt unter Pilzbefall. Bestrebungen, den Baum aus Sorge um die Sicherheit der jährlich rund eine Million Besucher des inzwischen in ein Museum umgewandelten Gebäudes zu fällen, wurden vor drei Jahren verworfen. Stattdessen wurde er zuletzt von einem Stahlgerüst gestützt. Ableger des Baumes wurden im vergangenen Jahr in einem Amsterdamer Park und in anderen Städten auf der ganzen Welt gepflanzt. Die 1929 in Frankfurt am

Main geborene Anne Frank war mit ihrer Familie vor den Nazis aus Deutschland nach Amsterdam geflohen. Zwischen Juli 1942 und August 1944 versteckte sich die Familie dort im Anbau eines Lagergebäudes bis sie verraten wurde. Diese Zeit schildert Anne Frank in ihrem Tagebuch, das nach dem Krieg in mehr als 70 Sprachen übersetzt wurde. Sie starb 1945 im Konzentrationslager Bergen-Belsen im Alter von nur 15 Jahren.

Freiwillige säubern den jüdischen Friedhof von Czernowitz**Willkommen mit Hindernissen**

In der Ukraine herrscht eine tiefe Kluft zwischen Zivilgesellschaft und staatlichen Institutionen. Freiwillige eines internationalen Workcamps im ehemaligen Czernowitz machten in diesem Sommer ihre eigenen Erfahrungen damit.

Die Überraschung der Freiwilligen, die Mitte August zu einem internationalen Workcamp in Chernivtsi im Westen der Ukraine anreisten, war groß: Die Beamten der Stadtverwaltung, die eine Unterkunft für die jungen Leute bereitstellen sollten, hatten ihre Arbeit nicht getan und fuhren stattdessen in Urlaub. Wo sollte man jetzt über Nacht bleiben? Dem Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde, Lev Kleyman, gelang es dann doch noch, ihnen ein Dach über dem Kopf zu verschaffen – und ein besonders schönes noch dazu. Lev Kleyman bezahlte das aus eigener Tasche. Die Vereinbarung zwischen dem Freiwilligendienst SVIT, dem ukrainischen Zweig von Service Civil International, und der Stadtverwaltung von Chernivtsi sah etwas anderes vor.

Die Freiwilligen, die aus Polen, Frankreich, der Tschechischen Republik, der Slowakei, dem Osten der Ukraine und den USA angereist waren und auf dem großen jüdischen Friedhof der Stadt arbeiten wollten, fragten sich, ob sie überhaupt in Chernivtsi willkommen waren. Auch der erste Besuch auf dem jüdischen Friedhof wirft neue Fragen auf. Der Friedhof war über Jahrzehnte sich selbst überlassen worden. Während der christliche Friedhof in einem vergleichsweise akzeptablen Zustand ist, hat sich der jüdische Friedhof in einen undurchdringlichen Dschungel verwandelt.

Überlebenden des Holocaust und ihren Nachkommen gelang es bis vor kurzem kaum, die Gräber ihrer Angehörigen zu finden. Sie waren wegen der wuchernden Vegetation schlicht nicht zugänglich. Seit 2008 änderte sich das.

Die Freiwilligendienste *SVIT* und *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste* führen Workcamps durch. In Amerika haben ehemalige Bürgerinnen und Bürger des früheren Czernowitz einen Verein gegründet, der Spenden für die Wiederherstellung des Friedhofs sammelt. Dr. Bursuk vom jüdischen Hilfsverein *Hessed Shushana* finanzierte daraus die Rodung großer Flächen auf dem elf Hektar großen Friedhof. Die Friedhofsverwaltung hatte zugesagt, mit dem Einsatz von Herbiziden ein erneutes Zuwachsen zu verhindern. Geschehen ist dies nur teilweise.

Karolina, eine junge Freiwillige aus Polen, die bereits im vergangenen Jahr an einem Workcamp teilgenommen hatte, ist entsetzt, als sie sich die Fläche, auf der sie im letzten Jahr gearbeitet hat, ansieht. Holunder, Efeu und Ahorn haben sich zurückgeholt, was im vergangenen Jahr mühsam freigelegt wurde. Der Unterschied zwischen Arealen, auf denen Herbizide eingesetzt wurden, und solchen, auf denen dies unterlassen wurde, ist eklatant.

Karl, ein Lehrer aus Czernowitz, der neben vielen anderen Sprachen auch Deutsch spricht, ist von solchen Rückschlägen nicht überrascht. „Wenn Leute in der Stadtverwaltung keinen persönlichen Nutzen aus etwas ziehen können, dann passiert auch nichts“ sagt er aksehzuckend. Es sind Bürgerinnen und Bürger in der Stadt, die am Erhalt des jüdischen Friedhofs interessiert sind, nicht ihre Repräsentanten. Diese Kluft zwischen Zivilgesellschaft und staatlichen Institutionen spürten die Freiwilligen. Es half ihnen zu verstehen, wem sie willkommen waren, und sich so überhaupt willkommen und geschätzt zu gefühlt zu haben.

Daß ihre Arbeit nicht sinnlos ist, spüren die Freiwilligen Tag für Tag. Sie arbeiten auf einem der ältesten Teile des Friedhofs und knüpfen direkt an

die Arbeit der Freiwilligen von *Aktion Sühnezeichen* an, die im Juli hier waren. Mit jedem Busch und Baum, die verschwanden und sich am Eingang des Friedhofs zu riesigen Haufen türmten, kamen neue handwerkliche Meisterstücke zum Vorschein: Traditionelle Grabsteine, die mit Leuchtern, segnenden Händen, Löwen, Kronen und Hirschen dekoriert sind. Anders als auf später angelegten Arealen fehlten hier die klassizistischen Zugaben des 19. Jahrhunderts und die Beschriftung der Steine ist ausschließlich in Hebräisch. Ein älteres Ehepaar aus Israel kam auf die arbeitenden Freiwilligen zu. Beide sind in der Stadt geboren: Er vor dem Krieg, als Chernivtsi das rumänische Cernauti war – aber immer noch von den Einwohnern der Stadt Czernowitz genannt wurde –, sie nach dem Krieg, als die Stadt das sowjetische Chernovtsy wurde. Beide suchen sie nach Gräbern von Verwandten. Fündig werden sie ausgerechnet dort, wo die Freiwilligen gerade arbeiten. Der alte Herr ist gerührt von der Arbeit der „Mädele“, wie er in einem jiddisch eingefärbten Deutsch sagt.

Arthur Rindner war ebenfalls

aus Israel gekommen. Er war vier Jahre alt, als er und seine Familie in ein Arbeitslager östlich des Flusses Dnjestr deportiert wurden. „Ich werde nicht vergeben“, sagte Arthur über diese Zeit. Der Kontakt mit den Freiwilligen tat ihm gut. Zuzanna aus Bratislava und die junge Ukrainerin Katya haben sich mit Macheten und Scheren bewaffnet und helfen Arthur bei der Suche nach dem Grab seines Großvaters im Dschungel des Friedhofs. „Die Freiwilligen waren einfach fantastisch. Ihr Einsatz bewundernswert,“ wird Arthur später sagen. Arthur tat auch den Freiwilligen gut.

Für Dariusz aus Polen war das Workcamp in Chernivtsi ein unvergeßliches Erlebnis. Eine Woche nach Ende des Workcamps hat er bereits ein umfangreiches Fotoalbum bei Facebook angelegt. Die Fotos zeigen einen wachen Blick auf die Stadt und ihre Menschen. „Nur die Enthusiasten in der Stadt, nicht die Stadt selbst, haben ein Interesse am Erhalt des Friedhofs,“ schreibt er. Vielleicht lernen die Verantwortlichen der Stadt aus diesem Blick von außen.

Christian Hermann

Gebrochenen Herzens und in tiefer Trauer geben wir das Ableben meines geliebten Vaters, unseres guten Schwieger-, Groß- und Urgroßvaters, sowie unseres Schwagers

BERTHOLD SAMUEL HAUSIRER s.A

(Kimpolung- Natania)

bekannt, der uns am 14. August 2010 für immer verlassen hat. Er wurde am 15. August 2010 auf dem Friedhof von Natania zu seiner letzten Ruhestätte geleitet.

Er war uns ein Vorbild an Treue und Menschlichkeit.

Wir werden sein Andenken stets in liebender Erinnerung bewahren!

Es trauern:

Sohn u. Schwiegertochter - **Manuel u. Eva Hausirer**
Enkel u. Urenkel - **Ami, Ronen, Schira, Avigail u.**

Michal

Schwägerin - **Bluma Mayer u. Familie**

sowie **Zahava u. Thomas Gordon u. Familie**